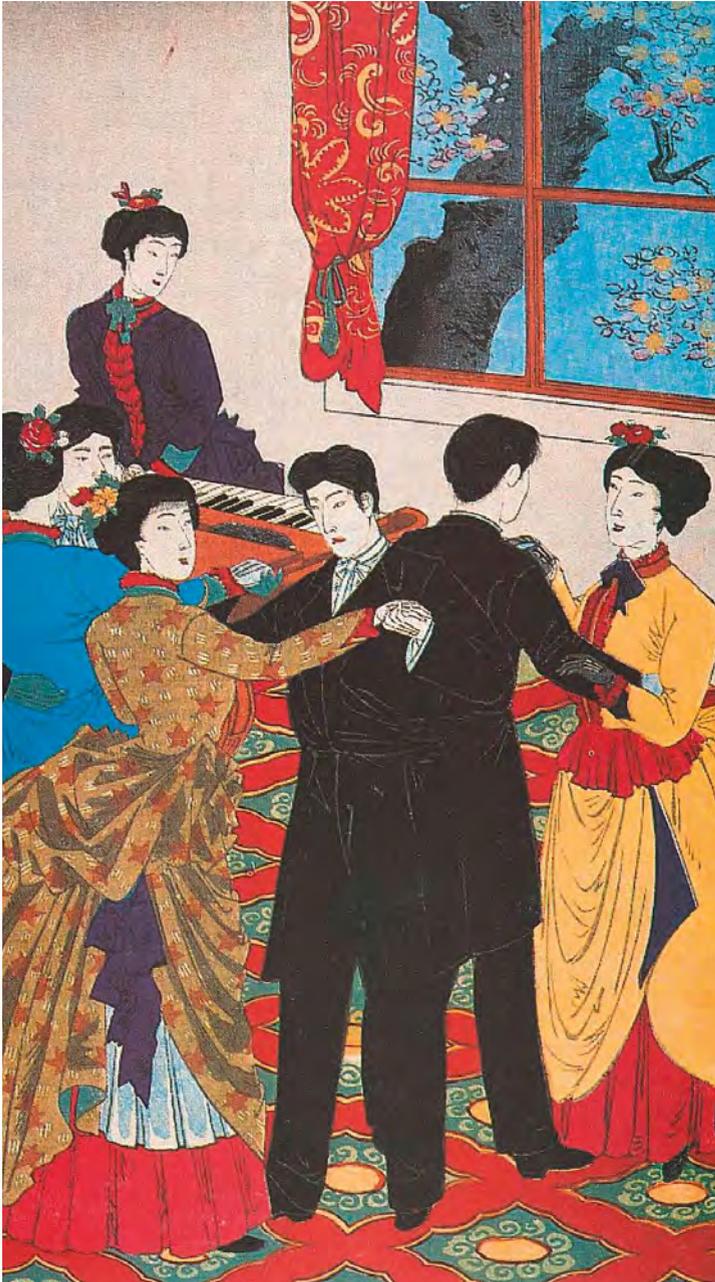


MADAME BUTTERFLY

Oper von Giacomo Puccini



*Verliebt sein kann mancherlei bedeuten!
 Ob jähe Liebe oder nur Laune, so viel ist sicher:
 Mich hat ihr argloses Wesen bezaubert.
 Sie ist so zart wie aus kostbarem Glase.
 In ihrer Grazie, in ihrem Liebreiz
 Gleicht sie Figuren auf alten Bildern.
 Doch aus der ruhenden Fläche der Farben
 Löst sie sich plötzlich mit rascher Bewegung,
 Scheint wie ein Falter im Lichte zu schweben,
 Still und voll Anmut läßt sie sich nieder:
 Daß sie ins Netz mir geht, ist mein Verlangen,
 Zerreißt ihr Flügel auch, ich muß sie fangen.*

Linkerton, 1. Akt

Madame Butterfly

Japanische Tragödie in drei Akten
 von Luigi Illica und Giuseppe Giacosa
 Musik von Giacomo Puccini
 Deutsch von Joachim Herz und Klaus Schlegel

Musikalische Leitung	GMD Naoshi Takahashi
Inszenierung	Rainer Wenke
Ausstattung	Robert Schrag
Chöre	Uwe Hanke
Dramaturgie	Annelen Hasselwander
Musikalische Einstudierung	Jens Olaf Buhrow
Regieassistenz	Susi Žanić
Inspizienz	Manja Schmiedel
Souffleuse	Claudia Hunger
Hospitantz	Romika Eisold

Pause nach dem 1. Akt

Aufführungsrechte:
 C. F. PETERS / HENRY LITOLFF'S VERLAG
 Leipzig London New York

Cio-Cio-San, genannt Butterfly
 Suzuki, ihre Dienerin
 Benjamin Franklin Linkerton,
 Leutnant der US-Marine
 Kate Linkerton
 Sharpless,
 amerikanischer Konsul in Nagasaki
 Goro, Heiratsvermittler
 Der Fürst Yamadori
 Der Priester
 Yakusidé
 Der Kaiserliche Kommissar
 Der Standesbeamte
 Die Mutter Cio-Cio-Sans
 Die Tante
 Die Cousine
 Das Kind

Bettina Grothkopf
 Therese Fauser
 Frank Unger
 Madelaine Vogt
 Jason-Nandor Tomory
 Marcus Sandmann
 Leander de Marel
 László Varga
 Matthias Pohl
 Max Lembeck
 Albrecht Hunger
 Nadine Dobbriner
 Juliane Roscher-Zücker
 Amandine Cadé
 Josephin Diedrich /
 Rosa Charlene Tittmann

Chor und Extrachor des Eduard-von-Winterstein-Theaters
 Mitglieder der Freien Chorvereinigung Coruso e.V.
 Es spielt die Erzgebirgische Philharmonie Aue.

Premiere am 12. März 2017

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungsleitung: Peter Gross; Technische Leitung: Frank Schreiter; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck; Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher; Requisite: Hanne Richter. Anfertigung der Dekorartion und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).

Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Die Handlung

6

Erster Akt

Der amerikanische Marineoffizier Benjamin Franklin Linkerton hat mit Hilfe des Heiratsvermittlers Goro in Nagasaki, wo er stationiert ist, ein Haus gekauft, um mit der Geisha Cio-Cio-San, genannt Butterfly, eine Ehe auf Zeit einzugehen; diese kann vom Ehemann jederzeit wieder gelöst werden. Die lästige Hochzeitszeremonie will er so schnell wie möglich direkt nach der Besichtigung des Hauses hinter sich bringen. Die Mahnungen des Konsuls Sharpless, nicht zu leichtfertig mit Butterflys Gefühlen umzugehen, begreift er nicht. Sharpless weiß, dass Butterfly die Ehe mit Linkerton sehr ernst nimmt. Tatsächlich ist sie sogar zum Christentum übergetreten.

Butterfly erscheint freudig gespannt in Begleitung ihrer Verwandten zur Hochzeitszeremonie. Die Feier wird von ihrem Onkel, einem Priester, abrupt beendet, indem er Butterfly verflucht, weil sie sich von ihrem Glauben gelöst hat.

Linkerton tröstet die von ihrer Familie verstoßene und verlassene Butterfly.



Giacomo Puccini mit seinen Librettisten Giuseppe Giacosa und Luigi Illica

7

Zweiter Akt

Vier Jahre sind vergangen. Linkerton ist kurz nach der Hochzeit nach Amerika zurückgekehrt, hat Butterfly aber versprochen, bald wiederzukommen. Suzuki zweifelt, dass er tatsächlich noch zurückkommt, Butterfly aber glaubt fest daran, dass ihr Mann sein Versprechen hält. Sharpless besucht Butterfly, weil er einen Brief Linkertons erhalten hat. Vorsichtig will er sie darauf vorbereiten, dass Linkerton zwar nach Japan unterwegs ist, aber seine Ehefrau Kate dabei hat, die er inzwischen geheiratet hat. Sharpless bringt es aber nicht mehr über's Herz, Butterfly die Wahrheit zu sagen, nachdem sie die ersten Sätze des Briefes gelesen hat und überglücklich über die bevorstehende Rückkehr ihres Mannes ist.

Der reiche Yamadori, der Butterfly heiraten will, wird vorstellig. Nach japanischem Recht gilt eine verlassene Ehefrau als geschieden. Aber Butterfly verhöhnt ihn und weist ihn ab. Sharpless rät ihr, den Antrag anzunehmen. Da präsentiert sie ihm das Kind, das sie nach Linkertons Abreise geboren hat. Ein Kanonenschuss verkündet die Ankunft von Linkertons Schiff. Zum Empfang schmücken Butterfly und Suzuki das Haus mit Blumen; dann warten sie – zu dritt – auf Linkerton.

Dritter Akt

Die Nacht ist vergangen, Suzuki und das Kind sind eingeschlafen, aber Butterfly wacht und wartet. Linkerton ist noch nicht erschienen. Butterfly zieht sich mit dem Kind zurück. Suzuki ist allein, als Linkerton in Begleitung von Sharpless ins Haus kommt. Vor dem Haus wartet Kate. Sie kommen, um das Kind nach Amerika mitzunehmen. Butterfly erfährt jetzt die Wahrheit. Sie schickt alle weg; nur Linkerton selbst wolle sie das Kind übergeben. Als sie allein ist, tötet sie sich mit demselben Dolch, mit dem einst ihr adliger Vater auf Befehl des Kaisers Harakiri verübt hat.

„Madame Butterfly“ ist Puccinis sechste Oper. Schon mit seinem dritten Werk, „Manon Lescaut“ (1893), und dem drei Jahre später folgenden „La Bohème“ hatte er sich als der bedeutendste italienische Opernkomponist nach Verdi etabliert. Nach der Uraufführung der „Tosca“ im Januar 1900 war der Komponist auf der Suche nach einem Stoff für sein nächstes Bühnenwerk. Im Sommer 1900 sah er in London die englische Erstaufführung der kurz zuvor in New York uraufgeführten spektakulären Tragödie „Madame Butterfly“ des amerikanischen Dramatikers David Belasco. Puccini war so begeistert, dass er Belasco direkt nach der Vorstellung um Erlaubnis bat, aus seinem Drama eine Oper machen zu dürfen. Man schloss einen Vertrag und Puccinis bewährtes Librettisten-Paar, Luigi Illica und Giuseppe Giacosa, arbeiteten das Drama in ein zweiaktiges Opernlibretto um, während Puccini sich intensiv mit der Kultur und Musiktradition Japans beschäftigte, bevor er zu komponieren begann. Im Februar 1903, in der Schlussphase der Arbeit an „Butterfly“, wurde er bei einem Autounfall so schwer verletzt, dass er erst im Sommer des Jahres an der Komposition weiterarbeiten konnte. Am 27. Dezember 1903 war die Partitur der „Madame Butterfly“ fertig.

Ich stimmte sofort zu und sagte ihm, er könne mit dem Stück machen, was er wolle, und jede Art von Vertrag abschließen, denn man kann mit einem aufgeregten Italiener, der Tränen in den Augen hat und einem beide Arme um den Hals schlingt, kein geschäftliches Übereinkommen besprechen.

David Belasco

Die Uraufführung am 17. Februar 1904 in der Mailänder Scala war einer der spektakulärsten Skandale der Theatergeschichte. Die gesamte Vorstellung wurde – offenbar gelenkt – von Gelächter, Pfiffen und Buh-Rufen des Publikums begleitet.

Puccini zog die Partitur zurück und arbeitete das Werk um: Im 1. Akt wurden zum Beispiel mehrere unsympathisch-arrogante Äußerungen Linkertons über japanische Sitten gestrichen; die ursprünglichen zwei Akte wurden neu aufgeteilt, so dass das Werk jetzt drei Akte hat; das symphonische Zwischenspiel zwischen 2. und 3. Akt wurde überarbeitet; und Linkertons Arie im 3. Akt („Leb wohl, Blütenparadies“), seine einzige Arie im ganzen Stück, kam neu dazu. In der überarbeiteten Fassung hatte „Madame Butterfly“ schon am 28. Mai 1904 in Brescia Premiere – und war ein sensationeller Erfolg.

In den folgenden Jahren nahm Puccini weitere Änderungen vor, die Linkerton sympathischer machten und die Härte des Konflikts zwischen Butterfly, Linkerton und Kate entschärften. Der 1907 erschienene revidierte Klavierauszug war dann die Grundlage für die meisten Inszenierungen der nächsten Jahrzehnte.

1978 inszenierte Joachim Herz, einer der Autoren der dieser Inszenierung zugrundeliegenden Übersetzung, „Madame Butterfly“ an der Komischen Oper in Berlin.

Grunzen, Brüllen, Blöken, Gelächter, Elefantengeschrei und Hohngejohle: das war alles in allem die Aufnahme, die die Besucher der Scala dem neuen Werk Puccinis bereiteten. Nach diesem Höllenspektakel, währenddem man nahezu nichts hören konnte, verließ das Publikum seelenvergnügt das Theater. Und niemals sah man so viele frohe Mienen, so freudig zufriedene Gesichter, als hätte die Menge einen Sieg errungen.

Die Vorgänge im Zuschauerraum schienen ebensogut organisiert zu sein wie die auf der Bühne, da der Skandal fast gleich zu Beginn der Oper einsetzte.

aus einer Kritik der Uraufführung, 1904

Die literarische Vorgeschichte

Mit Pierre Lotis „Madame Chrysanthème“ (1887) steht ein Roman am Anfang der Stoffgeschichte von Puccinis „Madame Butterfly“. Darin schildert Loti nach eigenen Erfahrungen, denn er stand bei der französischen Marine in Ostasien im Dienst, den staatlich sanktionierten Brauch in den japanischen Hafenstädten, nach dem die ausländischen Seeoffiziere für die Dauer ihrer Stationierung mit einer Geisha eine „Ehe auf Zeit“ eingehen konnten. Die Verbindung zwischen dem Marineoffizier Pierre und Chrysanthème bleibt freilich ohne tragische Konsequenz, weil sich die Geisha an die Spielregeln hält. Als Comédie Lyrique wurde Lotis Roman 1893 von André Messager vertont.

Anleihen bei Loti machte dann der amerikanische Schriftsteller John Luther Long in seiner Erzählung „Madam Butterfly“ (1898), die auf eine wahre Begebenheit in Nagasaki zurückgeht. Bei Long entzieht Cio-Cio-San nach einem Selbstmordversuch ihr Kind dem Zugriff Kate Linkertons und nimmt das frühere Leben im Teehaus wieder auf. Der tödliche Ausgang findet sich erst in der Dramatisierung der Erzählung, die David Belasco unter Longs Mitarbeit vornahm. Sein erfolgreiches Stück „Madame Butterfly“ wurde am 5. März 1900 in New York uraufgeführt und sogleich in London nachgespielt, wo Puccini es im Juli sah.

Peter Ross

Pinkertons Frau:

“How very charming – how lovely – you are, dear!

Will you kiss me,

you pretty – plaything!”

“No”, said Cho-Cho-San.

aus „Madam Butterfly“ von John Luther Long

Lieber Herr Giulio,
ich habe jetzt Besuch gehabt von Frau Ohyama, der Gattin des japanischen Gesandten. Sie hat mir viele interessante Dinge gesagt und mir Lieder aus ihrer Heimat vorgesungen. Sie versprach, mir Noten von der Musik ihres Heimatlandes schicken zu lassen. Ich habe ihr in Kürze das Libretto erzählt; es hat ihr gefallen, um so mehr, als sie, wie sie sagt, eine Geschichte kennt, die der Butterflys ganz ähnlich ist und die sich wirklich zugetragen hat. Sie hat den Namen Yamadori nicht richtig gefunden, weil er weiblich ist und außerdem ungeeignet, denn dort verwenden sie in ihren Dramen nur suggestive Namen, die dem Klang nach zu dem Typus und zum Charakter passen. Die Frau des Gesandten ist in Viareggio, und ich werde hinfahren, um mir das, was sie mir vorsingt, zu notieren. Sie ist sehr intelligent und auf eine sympathische Weise häßlich.

w



*Puccini mit seiner Nichte
auf seiner Yacht Cio-Cio-San*



Figurinen von Robert Schrag

Die Öffnung Japans

14

Am 8. Juli 1853 liefen vier amerikanische Kanonenboote unter dem Kommando von Admiral Matthew Calbraith Perry in der Bucht von Tokio ein. Perry forderte im Auftrag seiner Regierung die Öffnung japanischer Häfen für den Handel mit den USA. Ein Jahr später kam Perry mit 10 Kriegsschiffen wieder. Mit den darauf folgenden Verhandlungen endete die rigorose Abschottung Japans vor der christlichen Welt, die mehr als 200 Jahre gedauert hatte. (In dieser Zeit hatte es nur ein einziges Fenster zum Westen gegeben, eine Handelsniederlassung der Holländer auf einer künstlichen Insel vor der Hafenstadt Nagasaki.) In den Handelsverträgen von Kanagawa wurden mehrere Häfen für amerikanische Handelsschiffe geöffnet. Amerikanische Bürger durften sich in Japan niederlassen, Häuser und Boden pachten und Handel treiben. Mit dem schnell in Schwung kommenden Handel begann auch eine Öffnung Japans gegenüber den Werten, Sitten und Moden der westlichen Welt. Die Reformen von Kaiser Meiji zielten auf die Modernisierung Japans und die Entmachtung des alten Ritterstandes. Ein Jahrhundert später gehörte Japan bereits zu den führenden Industrienationen der Erde.

Wenn die Japaner erst einmal die Methoden der zivilisierten Welt kennengelernt haben werden, werden sie mächtige Konkurrenten werden.

Admiral Perry, 1853

Es gefällt mir ganz und gar nicht, wie der Kommodore und die meisten Offiziere von den Japanern sprechen: Sie nennen sie Wilde, eine Rotte Narren, arme Teufel, Lügner; sie verfluchen sie, und dann widerrufen sie das praktisch alles, indem sie erklären, sie wollten einen „Freundschaftsvertrag“ mit ihnen schließen. Wahrlich, mit was für Werkzeugen Gott arbeitet!

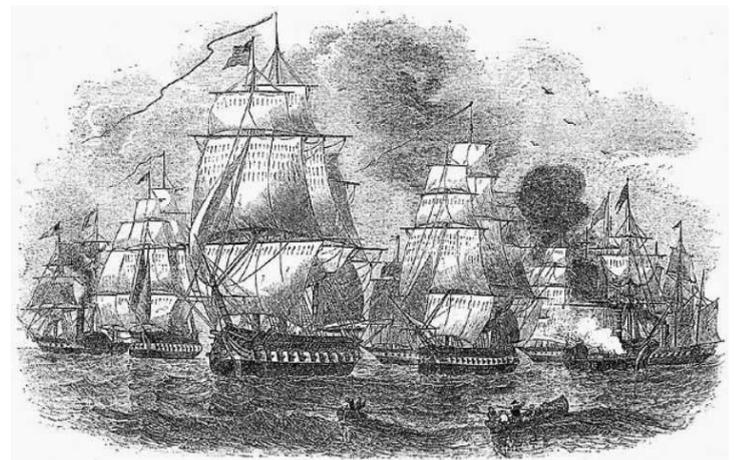
Dr. Samuel Wells Williams, um 1854

15

Nicht zu fassen, jeder Japaner trug stets Pinsel, Tusche und Papier mit sich herum und hatte offensichtlich einen Teich mit Goldfischen hinter dem Haus, und erst ihre Art zu sitzen! Mit seitwärts gedrehtem Fuß und auf den Hacken! Als ich zum ersten Mal einen Japaner baden sah, war ich außer mir vor Entsetzen und konnte wirklich nicht erraten, was mit ihm passiert. Er saß in einer großen, hölzernen, mit Wasser gefüllten Bütte, ganz in Dampf gehüllt, rot wie ein gesottener Krebs, und unter der Bütte brannte ein Feuer, das ein anderer Mann schürte.

Kapitän Jonston, der eines der Schiffe aus der Flotte Perrys befehligte

Einen Kulturschock löste das Auftreten der Fremden auch bei den Japanern aus. Sie gewöhnten sich erst langsam an das fremdartige Aussehen der behaarten Barbaren mit den runden Tieraugen, an ihre merkwürdigen Tischsitten und an ihre Art, zu schreiben, die sie an den Gang des Krebses erinnerte. Die ungewohnt langen Nasen der Weißen fanden sie so grotesk, daß sie zum Beispiel Admiral Perry auf den Holzschnitten mit einer übertrieben großen Nase darstellten.



Die Geisha

16

Geisha, die trippelnde, scheinbar aus einer anderen Welt kommende Japanerin mit ihrer kunstvollen Frisur und dem Kimono; kein Begriff ist so mißdeutet worden wie dieser. Die Geisha ist eine angesehene, kultivierte und hochgebildete Frau, die nichts Gewöhnliches, Profanes oder gar Zweideutiges an sich hat. Sie ist nicht für die einsame Begegnung mit einem Partner gedacht, sondern wird in Restaurants oder Teehäusern zur Unterhaltung von Gästen, Geschäftspartnern oder zur Erbauung einer Männergesellschaft gemietet.

Der Begriff Geisha umfaßt eine ganze Welt höchsten Raffinements. Formvollendete Bewegungen, strenge Einhaltung der Etikette, schweigendes Dahingleiten und unaufdringlicher Charme sind selbstverständlich. Geishas spielen alte Saiteninstrumente, singen klassische Lieder, zeigen historische Tänze, bereiten Tee, können aber auch Schach oder Karten spielen, vermögen lustig und geistreich zu plaudern und in vorgerückter Stunde alle zu gemeinsamen Spielen anzuregen.

Um Geisha zu werden, bedarf es einer langen Ausbildung. Das Pensum ist so umfassend wie das einer Hochschule der schönen Künste: Tanz, Musik, Gesang, Dichtkunst, Teezeremonie, Blumenstecken, Rhetorik, Umgangsformen, Stilkunde. Eine Geisha beginnt ihr Studium im Kindesalter. In der Regel werden die Mädchen gegen Geld an einen Geisha-Vermieter abgegeben. Er bezahlt die Ausbildung, die sich später amortisieren muß. Es kommt aber auch vor, daß die Geisha einen „Patron“ findet, der nachträglich die Kosten des Studiums übernimmt und mit ihr Kinder hat. Genausogut ist es aber auch möglich, daß die geachtete Künstlerin der Geselligkeit durch den Zwang von Umständen zur Prostituierten wird. Eine besondere Form der Geisha-Vermietung gab es in den Hafenvierteln. Dort konnten Ausländer – Seeoffiziere, Handlungsreisende, Militärs – eine Geisha heiraten und die Ehe zu jedem beliebigen Zeitpunkt für beendet erklären.

Günter Nerlich

17

- Sharpless: This is Madame Cho-Cho-San?
Butterfly: No, I am Mrs. Lef-ten-ant B.F. Pik-ker-ton.
Sharpless: I see ... Pardon my interruption ... I am Mr. Sharpless, the American consul.
Butterfly: O, your honorable excellenca, goon night, - no, not night yeat: excuse me, I'm liddle raddle – I mean goon mornin' , goon evenin'. Welcome to Merican house mos', mos' welcome to Merican girl! Be seat. How are those health? You s'ee pin good? How are that honorable ancestors – are they well? And those parens? That grandmother – how are she?
Sharpless: Thanks. They're all doing well, I hope.
Butterfly: Accep' pipe, your excellency. O, I forgettin' - I have still those large American cigarett.

aus „Madam Butterfly“ von David Belasco

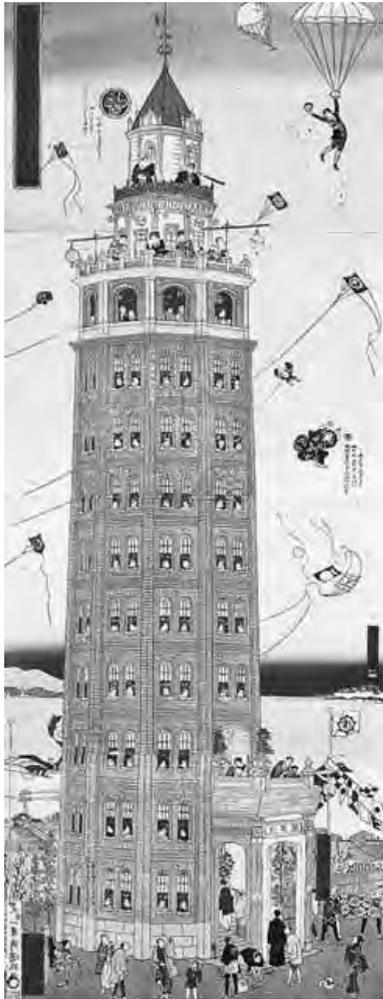


Japanische Darstellung Admiral Perrys

Man mietet eine Musume, ein junges Mädchen, und gibt ihr 4 Dollar, womit sie beim japanischen Zollhaus in Yokohama eine Lizenz kauft, die sie berechtigt, für einen Monat meine Gefährtin zu sein, und die ihr auch ein tägliches Bad in einem öffentlichen Badehaus erlaubt. Man mietet ein Häuschen für 25 Dollar und eine Dienerin für 10 Dollar, und dann genießt

man in Sicherheit die Annehmlichkeit einer Ehe: für 39 Dollar pro Monat. Wenn das Mädchen dir gefällt, verlängerst du den Vertrag. – Wird sie treu sein, besonders, wenn man nicht da ist? – Ja, ganz bestimmt! Wenn sie gefaßt wird, hast du nämlich das Recht, sie vor einen japanischen Gerichtshof zu bringen, wo sie eine gehörige Tracht Prügel erhält. Wenn du darauf bestehst, wird sie verkauft und muß als gewöhnliche Prostituierte zehn Jahre lang arbeiten. Eine Musume zu sein, ist nicht unehrenhaft in Japan. Wenn sie genug gespart hat, wird ihr Vermittler sich nach einem guten Mann für sie umsehen. Dies ist ein alter Brauch in den ärmeren Klassen Japans. Die Musume sind sehr wohlgezogen und sehr angenehme Mätressen.

Samuel Boyer, um 1860



Der 1. Wolkenkratzer Japans, ein zwölfstöckiger Vergnügungsturm in Tokzo, 1890

Im Grand-Hotel zu Jokohama schlagen die globe trotters ihr Hauptquartier auf und hierher kehren sie schleunigst zurück, wenn sie die Hotels von Tokio, Rikko, Myanossita, Kyoto und Kobe besucht haben; befriedigt im Gefühle „to have done Japan“! –

Das Grand-Hotel erfreut sich eines großen Rufes und macht dank der vorzüglichen Leitung des Herrn Eppinger seinem Renommee auch alle Ehre. Nur schade, daß gerade hier der „Reise-Amerikaner“ in so überwältigender Anzahl auftritt! Man entgeht ihm nirgends, hört ihn überall, sieht ihn beständig. Er ist so laut, redet unausgesetzt und spuckt noch mehr. Warum ist denn gerade diese Kategorie von Amerikanern so wenig ansprechend? Gibt es doch in Amerika sonst so charmante Leute!

Graf Hans von Königsmarck, 1900

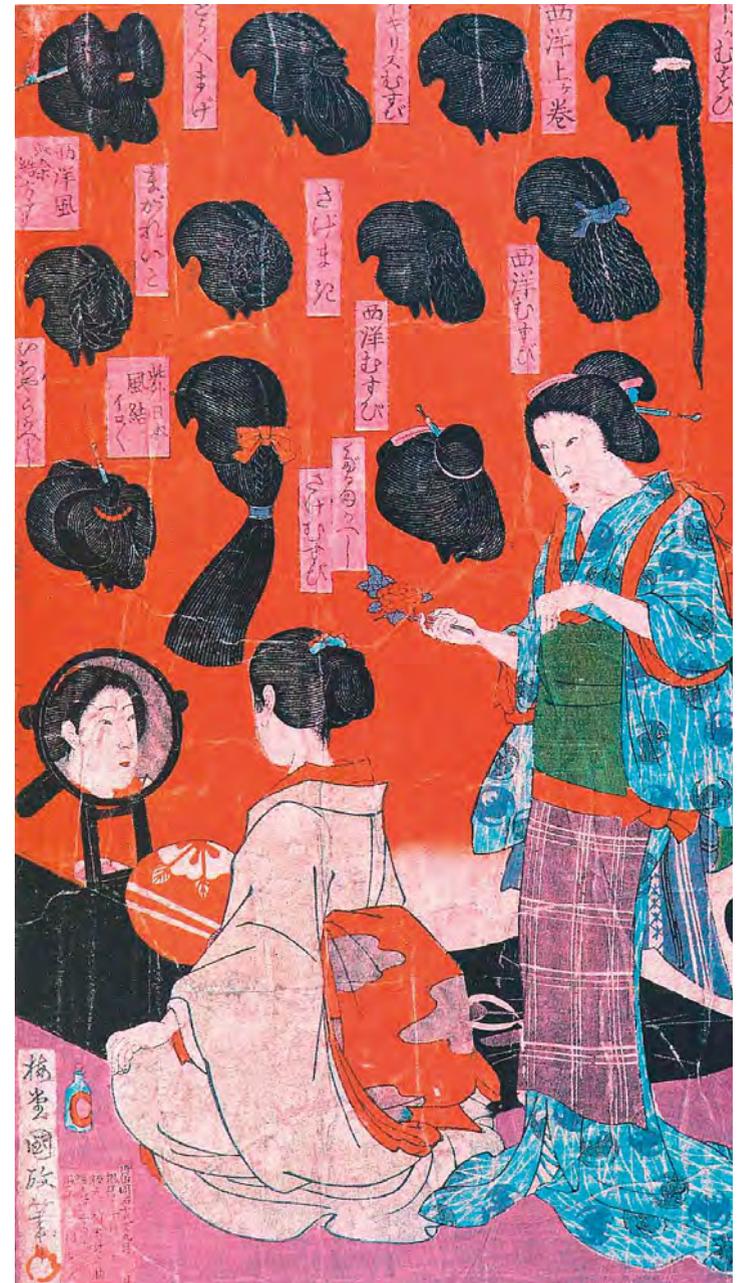


Europäer bewundern in der Regel die japanische Frau – nicht sowohl ihrer äußeren Anmut, als ihrer inneren Eigenschaften, ihres sanften, sympathischen, echt weiblichen Wesens halber. Gehorsam gegen Vater, Gatten und Sohn ist ihre lebenslange Pflicht. Sie hat ein tugendhaftes Herz und ist eine treue, dem Manne unterwürfig ergebene Gattin. Auf ihren Schultern allein ruht die Sorge für das Wohl der Familie. Früh auf und zuletzt im Bett, überwacht sie Haushalt und Kinder, und doch ahnt man kaum von ihrer Existenz! Eine Gehilfin, eine Freundin des Mannes, gleich der Europäerin, ist sie nicht. Willkürlich kann sich der Gatte von ihr trennen, ohne gesetzliche Verpflichtung, für sie und ihre Nachkommenschaft zu sorgen. Geschwätzigkeit, mürrisches Wesen, Eifersucht und Albernheit gelten in Japan schon als Scheidungsgründe.

Graf Hans von Königsmarck, 1900



Kaiser Meiji und seine Familie



Harakiri (japan.) oder Seppuku (chines.), «Bauchaufschneiden», eigentümliche Art des Selbstmordes in Japan zur Feudalzeit. Das H. wurde entweder aus eigenem Entschluß oder auf Befehl der Regierung vorgenommen und bildete eine Vergünstigung des Kriegerstandes. Der Ursprung der Sitte liegt wahrscheinlich darin, daß der Unterleib nach alter Anschauung als Sitz der Gefühle angesehen und man durch Öffnung desselben die Reinheit seiner Gesinnung beweisen wollte. Das H. ohne Beisein eines andern, aus eigenem Entschluß oder auf Beschluß der Verwandten ausgeführt, geschah oft, um sich aus einer Ehrensache herauszuziehen, sich im Kriege vor Gefangenschaft zu bewahren oder einer sicher erfolgenden Strafe zuvor zu kommen. Nachdem sich der Betreffende mit einem Messer, das er stets bei sich trug, durch einen Querschnitt von links nach rechts den Bauch geöffnet, durchstach er sich gewöhnlich die Kehle. Durch solche That war er in den Augen der Nachwelt gerechtfertigt, seine Ehre war gerettet, seine etwaige Schuld wurde als nicht erwiesen betrachtet, der Familie verblieb das Einkommen, und ein ehrenvolles Begräbnis war ihm gesichert.

Die Ausführung des H., das als Strafe erfolgte, war mit einem bestimmten, ziemlich schwierigen Ceremoniell verbunden, mit welchem sich der Kriegerstand von Jugend auf vertraut machte. Häufig wurde in diesem Falle das Vermögen des Betreffenden konfisziert. Der Akt konnte in Tempeln, in Gärten, unter freiem Himmel oder im Haus stattfinden; in letztem Falle war das Gemach weiß drapiert und nur schwach erleuchtet, da die Ceremonie in der Regel nachts stattfand. Das Gesicht gegen Norden gewendet, kniete der Verurteilte in der Mitte des Zimmers auf einem erhöhten Platze nieder, von einigen Freunden und den designierten Zeugen der Handlung umgeben. Nach Verlesung des Urteils durch einen Beamten und Überreichung eines Dolches auf weißem Tablett, führte der Betreffende den Schnitt unter der Nabelgegend aus, worauf ihm von einem dabeistehenden Freunde, dem Xaisdakunin, der Kopf mit einem einzigen Schlage vom Rumpf getrennt wurde. - Vgl. Mitfords Geschichten aus Alt-Japan (aus dem Englischen von Kohl, Bd. 2, Lpz. 1875).

In Ehren sterbe,
Wer nicht länger leben kann in Ehren.

Butterfly, 3. Akt

*A Sua Maestà
La Regina Elena
reverente omaggio
di Giacomo Puccini
Milano 5. 2. 04*

Er kommt ...
Er kommt gewiß.

Butterfly, 3. Akt



Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant Dr. Ingolf Huhn
Spielzeit 2016/2017 - Heft Nr. 9 **Redaktion:** Annelen Hasselwander
Gestaltung: Mandy Offenderlein
Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Text- und Bildnachweise: F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Auflage, 1894 –1896. – Attila Csampai, Dietmar Holland (Hg.): Opernführer. Hamburg 1993. – Adolf Dirr, A. Wirth (Hg.): Die Erschließung Japans. Erinnerungen des Admirals Perry von der Fahrt der amerikanischen Flotte 1853/1854. Hamburg 1910. – Rainer Fabian: Frühe Reisen mit der Kamera. Hamburg 1981. – Gabriele Far-Becker (Hg.): Japanische Farbholzschnitte. Köln 1993. – Graf Hans von Königsmarck: Japan und die Japaner. Berlin 1900 – Susanne und Peter Krebs: Japan. Luzern, Frankfurt a.M. 1979. – Günter Nerlich: Begegnungen mit Japan. Leipzig 1978. – Kurt Pahlen: Madame Butterfly. München 1984. – Giacomo Puccini: Madam Butterfly. Deutsche Übertragung von Joachim Herz und Klaus Schlegel. Leipzig o.J. – Die Figurinen auf Seite 12 und 13 sind Originalfigurinen von Robert Schrag für diese Inszenierung.

Gefördert durch den Kulturräum Erzgebirge-Mittelsachsen als regional bedeutsame Einrichtung.

